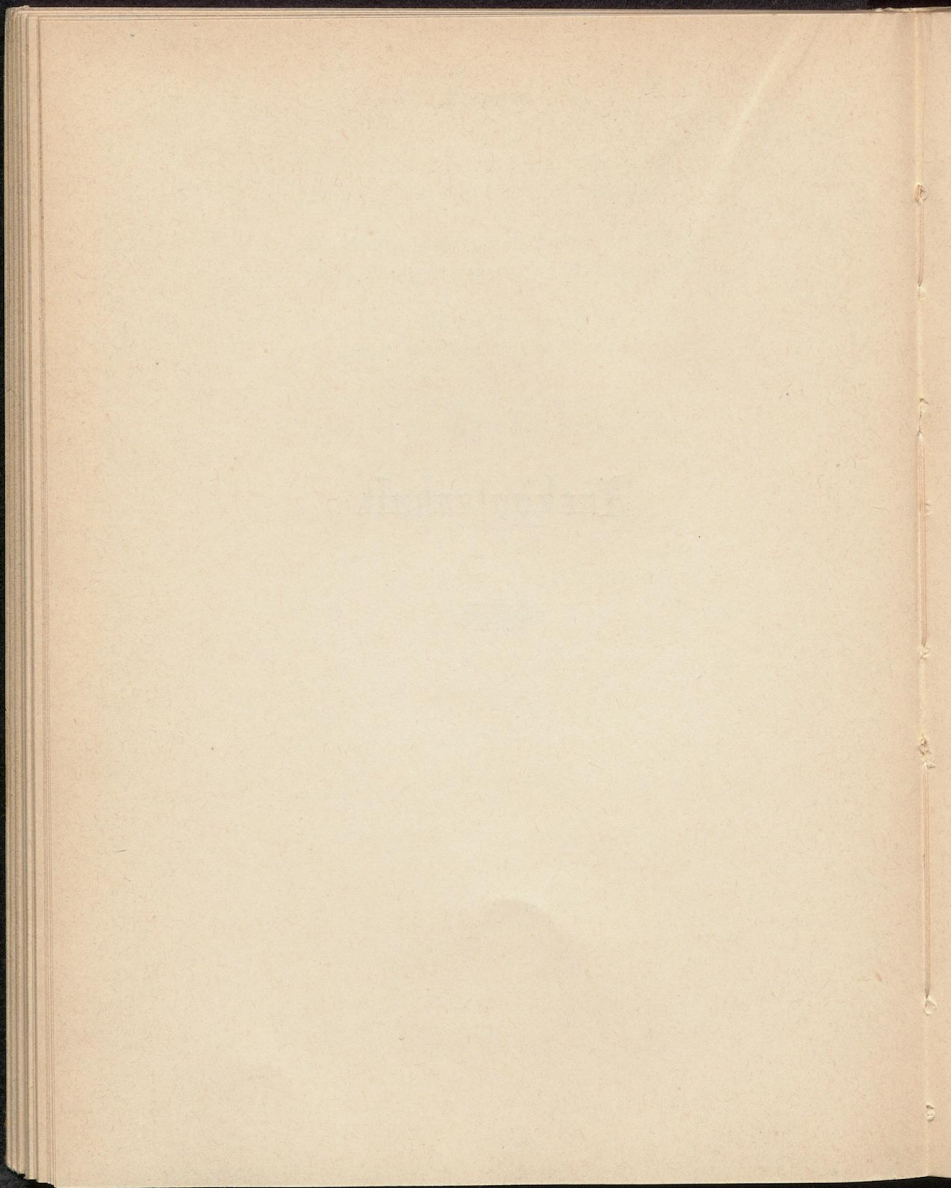


Anekdotenhaff.





Feinde ringsum!

Ein wackrer Oberst! Hat gezogen
 Sich stramm und straff sein Regiment!
 Und was nur einmal überflogen
 Sein Auge unter busch'gem Bogen,
 Er ruht nicht, bis er's gründlich kennt.
 Niemand kann seinem Blick entgehen;
 Nicht auf den Dienst nur kommt's ihm an,
 Bei jedem Offiziere sehen
 Will er den Kern, den ganzen Mann.

„Nimm dich in acht! Du bist ein Neuer“,
 Heißt's scherzend zu dem Kamerad,
 Der herversetzt, „hier wird's geheuer
 Erst dem, der unsers Alten Feuer
 Hieb-, stichfest ausgehalten hat!“
 Der lacht: „Ich weiß mich gut beschlagen.“ —
 „O rühme dich nicht zu geschwind!
 Paß auf, er wird dich Dinge fragen,
 Die nirgends dir begegnet sind.“

Des andern Tags zur Übung rückte
 Das Regiment hinaus ins Feld.
 Und unserm Oberst gleich es glückte,
 Daß er sich an den Neuling drückte,
 Bis er ihn gründlich festgestellte.

Und Fragen über Fragen kamen,
 Und Aug' in Auge hat gebrannt;
 Doch hält im Kreuz- und Queregamen
 Der junge Leutnant tapfer stand.

„Und wenn nun Ihre Truppe weilt“,
 Entfährt dem Oberst rasch das Wort,
 „Vorm Feinde; Ihre Flanken keilte
 Infant'rie ein; von hinten eilte
 Ein Reiterſchwarm; gradaus nicht fort
 Ließ Sie des Gegners Kanonade:
 Was thun, Herr Leutnant, wenn bedroht
 Ihr Trupp vom Feind mit blut'gem Bade
 Rings um ſich ſieht nichts als den Tod?“

Kein Laut! — So kam das Wort abhanden
 Dem, der freimütig vor ihm ſteht? —
 Der Leutnant aus des Schweigens Banden
 Fährt auf, ſpricht: „Achtung! — Stillgeſtanden! —
 Gewehr ab! — Helm ab zum Gebet!“
 Heiß will's den Oberſt übergießen,
 Und ſeucht ſich's ihm ins Auge drängt;
 Grüßt dankend, läßt die Zügel ſchießen
 Und iſt ſeitab ins Feld geſprengt.

Kinderlogik.

Den Abend noch lag alles Land
Von düstrem Himmel überspannt
So schwarz und schwer. Doch über Nacht
Hat Mutter Erde sich schmuck gemacht,
Hat in schneeweißes Gewand sich gekleidet,
Und, die den Himmel grau bedeckt,
Die Wolken sind alle davongeflogen.
Die Sonne kam funkelnd herausgezogen,
Sie spiegelt ihr helles Angesicht
In Reif und Schnee, daß flimmernd bricht
Aus jeder Flocke der Widerschein.
So frisch die Luft, so klar und rein!

Wie unser Jüngstes der Glanz berückt!
Erst stand's am Fenster still entzückt;
Doch nun hinaus in die Herrlichkeit!
Das kleine Herz wird ihm so weit;
Und ohne Mäntelchen und Hut
Stapft's draußen umher, das junge Blut,
Die Augen voller Lust und Glanz.
Heiße, bald wird die Freude ganz,
Wenn erst einmal die Schule aus
Und Bruder und Schwester wieder zu Haus!
Sie holen den Schlitten und dann hopp, hopp
Geht's durch den Schnee in wildem Galopp!

Schon sieht sie sich mit stolzem Behagen
Über die glitzernde Fläche getragen.
Sie steht und träumt. —

Indes erblickt
Der Vater sein Töchterchen. Er erschrickt,
Daß, nur vom dünnen Kleid umweht,
Sie draußen in der Kälte steht.
Und öffnet das Fenster, ruft: „Komm ins Haus!
Vor Frost geht einem der Atem aus,
Und an den Ohren thut es weh,
Und du stehst ohne Mantel im Schnee?!“
Und unser Kleines dreht sich um,
Wißt erst den Vater starr und stumm,
Zieht dann ihr rosiges Mündchen fraus,
Und von den Lippen ungeniert
Kommt's: „Ei, warum soll ich ins Haus,
— Sie lacht — wenn, Vater, dich es friert?!“



Der Maiblumenstrauß.

„Zu mir ein Bittender?! Kann's sein?“
 Es muß wohl, Bruder Mäusenjohn!
 Reis ward gepocht, du rieffst: „Herein!“ —
 Und mag es klingen auch wie Hohn,
 Daß Armut will zu Gaste gehen
 Bei dir, dem ärmsten Schlucker jußt,
 Du siehst gebückt ihn vor dir stehen,
 Du hörst sein demutsvolles Flehen,
 Und seufzend hebt sich deine Brust.

Das alte Lied! Der blasse Mann,
 Er kam geheilt aus dem Spital.
 Kein Meister, der ihn brauchen kann,
 So kränklich sieht er aus, so schmal.
 „Wer bürgt mir, daß nach kurzen Tagen
 Ihr wieder mich im Stiche laßt?
 Kommt erst zu Kräften! Mögt dann fragen,
 Und ich will gern Bescheid Euch sagen,
 Ob mir's Euch anzustellen paßt.“

„Von Thür' zu Thüre schleppt' ich mich,
 Der Regen rinnt, die Sohle klappt;
 Geht's fort so, werd' ich sicherlich
 Zurück noch ins Spital geschafft!“ — —

— Wie konntest du dein Herz verstocken?!
 Still sinnend lächelst der Student,
 Er arm mit Mutters wollnen Socken?!
 Er arm, der doch so warm und trocken
 Das Stübchen hier sein eigen nennt?!

Beschämt kramt er in seinem Schrank;
 Hier Strümpfe, dort noch ein Paar Schuh'.
 Errötend lehnt er ab den Dank;
 „Und diese Nacht?!“ fügt er hinzu.
 Der Bettler in verlegnem Bangen
 Das Auge stumm zu Boden senkt,
 Sieht jenen in die Tasche langen;
 Eh' er zu sprechen angefangen,
 Wird ihm ein Silberstück geschenkt.

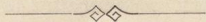
Der Bettler geht, und bald vergißt
 Der Spender seiner milden That.
 Und es verstreicht geraume Frist,
 Da hat der Frühling sich genaht
 Mit Lust und Pracht und Blumengaben,
 Mit Vogelklang und Sonnenschein.
 Ins dritte Stockwerk wieder haben
 Sich Dritte hin verirrt und traben
 Dem Rufensohn zur Thür' hinein.

Und mitten in der Stube steht
 — Nur froh steht und gesund er aus —
 Der Gast vom Winter, und er dreht
 Verlegen einen großen Strauß
 Von Maienglöckchen in den Händen.

Spricht zaghaft: „Junger Herr, verzeiht,
Und wollt mir's nicht zur Ungunst wenden,
Daß ich es wage, Euch zu spenden
Dies Zeichen meiner Dankbarkeit.

Als reich beschenkt ich von Euch schied,
Hat auch mein Glend sich gewandt;
Und was ich anfang, es geriet,
Und leicht ging alles von der Hand.“ —
Der Überraschte kann nicht sprechen,
Hat jenem nur die Hand gedrückt.
Und aus den Augen langsam brechen
Ihm Thränen, und die Blumen zechen
Den selten Tropfen hochbeglückt.

Seit jener Zeit geht unbeschenkt
Kein Bettler jemals ihm vorbei,
Und wer das Geben ihm verdient
Und meint, daß oft es schädlich sei,
Dem sagt er lächelnd: „Kannst ja halten
So wie du willst in deinem Haus;
Ich muß, soll nicht mein Herz erkalten,
Die Möglichkeit mir offen halten
Für einen zweiten Maienstrauß.“



Was hülf' es dem Menschen?

„Weib, waren wir's nicht, denen Jahr und Tag
 Zur Last dein Vater auf dem Nacken lag,
 Und mußten wir uns schinden nicht und placken,
 Die kargen Bissen uns vom Munde zwacken,
 Um ihn zu pflegen? — Recht und billig kann
 Es deshalb nur bezeichnen jedermann,
 Wenn wir, um unsre Mühen auszugleichen,
 Von seinem Nachlaß jene Tausend streichen,
 Die er uns lieh. Ich meine schier, noch mehr
 Räm' uns zu. Morgen geh'n die Schwestern her.
 Sei klug, Weib! Müßten uns vor ihnen schämen,
 Wenn unsern Vorteil flott nicht wahr wir nähmen.“ —

Das Weib thut auf die Augen gierig weit
 Und nickt; wer wäre nicht für Geld bereit?!

„Laß, Männchen, alles klüglich uns erwägen
 Und jeden Heller auf die Kante legen.“ —

So tuscheln sie und spinnen Plan um Plan.
 Marie, ihr Töchterchen, lernt nebenan;
 Ihr kleiner Kopf, er kann so schwer nur fassen;
 Nur laut gesagt will sich's behalten lassen.

„Was hülf' es dem Menschen“ — ach, der Spruch
 Ist lang! — »Als ob man nicht aus seinem Buch
 Den Tausendthaler Schuldschein reißen könne?« —

„Was hülf's, wenn er die ganze Welt gewönne
 Und nähme Schaden“ — »Du hast recht, so geh't's!« —

„An seiner Seele“ — »Kind, was plärrst du stets?
 Vern' leis, man kann sein eigen Wort nicht hören!«
 Und sachte flüstert sie, um nicht zu stören:
 „Was hülf' es dem Menschen“ — »Könnte nicht
 Das Buch verschwunden sein? Laß hinters Licht
 Uns führen sie!« — „Dem Mensch, wenn er die ganze“ —
 »Wir werfen für das Kind uns in die Schanze!« —
 „Die ganze Welt gewönne“ — »Für das Kind!
 Daß früh ein Kapitälchen es gewinnt.« —
 „Und nähme Schaden, Schaden an der Seele?“
 »Ja, Weib, laß sorgen uns, daß ihm nichts fehle!« — —
 Und als die Nacht langsam herniedergraut,
 Marie im Bettchen lernt noch einmal laut
 Den langen Spruch; jezt geht er ohne Stocken,
 Und in die Kissen gräbt sie ihre Locken.
 Es schläft der Mann so schwer, die Frau so schlecht;
 Im Traum verfolgt sie's: „Ist ihr Plan auch recht?“ —
 Was hülf' es dem Menschen —? In die Ohren
 Will langsam sich des Kindes Sprüchlein bohren.
 Des Kindes Spruch? nein, es ist Gottes Wort,
 Und an die Herzen schlägt es fort und fort.
 Frühmorgens schallt es hell aus frischer Kehle:
 „Und Schaden, Schaden nähm' an seiner Seele!“
 Da hat sich stille Blick in Blick getaucht,
 Und was sie Böses sann, ist verraucht.
 „Ich kann's!“ Die Ahnungslose stürmt zu ihnen,
 Ihr Kind nicht, nein, ein Engel ist erschienen!



Sie schafft nichts mehr.

Wohl war sie manches Jahr schon grau,
Doch eine wackre Bauersfrau,
Die rüstig noch für zwei sich regte.
Nichts war dem welken Arm zu schwer,
Das tapfre Herz trug noch viel mehr,
Weil's aller Wohl und Weh' bewegte.

Die Tochter und der Enkel Schar,
Sie pflegte ihrer Jahr für Jahr,
Des ganzen Hauses Halt und Stütze.
Und Kind um Kind wuchs schnell heran,
Der jüngste Enkel ward zum Mann,
Und immer war sie viel noch nütze.

Dann kam einmal ein Wintertag,
Und auf dem letzten Lager lag
Sie, die noch gestern tapfer schaffte.
Und vor ihr stand man schreckverfürt;
Es war doch wirklich unerhört,
Wie schnell der Tod sie an sich raffte!

Die selbstlos allen alles gab,
Großmutter ruhte nun im Grab,
Versiegt des Hauses Liebesquelle.

Und abends mit gemess'nem Schritt
Der älteste der Enkel tritt
Dem Pfarrer über seine Schwelle.

Dem ist es selber trüb zu Mut:
„Ich fühl's, wie wehe das Euch thut,
Es wird Euch sehr nach ihr verlangen“.
Drauf der erstaunt: „Nicht jetzt gebricht's,
Im Winter schafft ja keiner nichts,
Erst wenn der Frühling angefangen.“

Die Regentage.

's war grade um die Erntezeit,
 Zur Arbeit jede Hand bereit,
 Als mitten in den Felderlegen
 Zur Unzeit fiel ein starker Regen.
 Mißmutig saßen da beim Bier
 Der Bauern dreie oder vier
 Und hatten Seufzer viel und Klagen
 Über den Regen auszusagen.
 Nur einer, Peter Michel, saß
 Ganz still und stumm vor seinem Glas.
 Erst als die andern nichts mehr wußten,
 Will's ihn zu sprechen auch geluften.
 „Was scheltet Ihr die Regentage?
 's hat unsereins genug der Plage.
 Gab's satt längst, so mich abzuschinden,
 Weiß mir was Besseres zu finden!“
 — »Der Peter Michel, ei, sieh da,
 Jetzt kommt der mit Amerika!«
 — „Gewiß! Gabt's wohlfeil so zu lachen,
 Ihr werdet schon noch Augen machen!“

Die Zeit verging, der Herbst kam her,
 Da zog der Michel übers Meer
 Nach Geld und frohen Feierwochen,
 Die Faulheit stak ihm in den Knochen.

Und wieder zog ein Jahr vorbei,
Da ging durchs Dorf ein laut Gefchrei:
„Der Peter Michel wieder da,
Der Michel aus Amerika!“
So war's. Er sah nicht aus zum besten,
Auch sprach sein Kußres nicht von Festen,
Wie er zu finden sie geglaubt.
Trübselig hing gebeugt sein Haupt.
Und als man fragte: „Nun, wie ging's?“
Sah Michel weder rechts noch links,
Nur starrt' er traurig vor sich nieder
Und reckte seufzend seine Glieder.
Doch als man weiter in ihn drang,
Ihm's müde von den Lippen klang:
„Hier ist's doch besser ohne Frage;
Denn dort giebt's keine — Regentage.“



Ein guter Handel.

„Das war mal ein trefflicher Einfall! Traun,
So hoch schlug niemals ich los den Hopfen!
Wohl thut's, so Thaler bei Thaler zu schau'n!
Wie schmeckte im Gasthaus der goldige Tropfen!
Hätt' den Weg zur Stadt ich nur längst schon genommen;
Mir soll der Hopfenjud' wiederkommen!“

Das Bäuerlein spricht's und schwankt entlang
Bei sinkender Nacht die breiten Straßen.
„Stadtprozen! Hab's auch in der Tasche blank,
Und kann mit euch um die Wette spaßen!“
Ja schnurrig dünkt's ihm, spaßhafte Verschwendung,
So Lampe bei Lampe in glühender Blendung.

Und er kommt vors Theater. Ein stattlicher Platz;
Da wimmelt's von Menschen, Karossen jagen.
Die Häufte gepreßt auf seinen Schatz
Schaut um sich der Bauer mit breitem Behagen.
Und: „Ausverkauft!“ ruft's, „es gilt kein Besinnen;
Fünf Mark für den Sessel! Jetzt wird man beginnen!“

Blitzgleich huscht's dem Bauer übers Gesicht;
Fünf Mark der Sessel? Raum ist's zu fassen.
Und wollt Ihr nicht anders, warum denn nicht?
Ich hab's ja, ich kann's schon springen lassen.
Und laut: „Gebt her! Fünf Mark ist nicht teuer,
Und mein ist der Sessel?“ — „Gewiß, er ist Euer!“

Man schiebt ihn durch Thüren und Gänge zurecht,
 Und endlich steht er vor seinem Sessel.
 Ei, roter Sammt? und der Sammet ist echt!
 Er setzt sich. — Ein brodelnder Hegenkessel
 Scheint das Haus. Ihn wollen die Sinne vergehen,
 Doch er hat's ja bezahlt, nun muß er's auch sehen.

Und sprachlos sitzt er mit offenem Mund.
 Der Vorhang steigt: Welch' Singen und Lärmen!
 Und der Vorhang fällt: Sie klatschen, und
 Das ist ein Gefumm, wie wenn Bienen schwärmen!
 Doch schließlich heißt es: „Nun ist es zu Ende“.
 Da wagt auch der Bauer die Beifallspende.

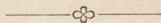
Nach Hause, na endlich, Gott sei gelobt,
 Daß sie nicht noch einmal von vorn anfangen!
 So hat die Geduld mir noch keiner erprobt!
 Wär's nicht um den Sessel, längst wär' ich gegangen.
 Wohl heißt es mit Recht im Sprichwort: Zum Reste
 Kommt allemal erst vom Ganzen das Beste.

Und den Sessel stülpt er sich auf den Kopf:
 „Gelt, Alte, da wirfst du Augen machen!
 Der Sammet! und sauber Knopf an Knopf
 Genagelt! Fünf Mark?! Es ist zum Lachen!“
 Doch halt, welcher Lärm, welch Drohen und Schelten!
 Was wollen die Leute? Soll ihm das gelten?

Es stürzt auf ihn zu. Um den Stuhl wird gerauft,
 Und: „Schutzmann!“ hallt es von allen Ecken.
 „Der Sessel ist mein, ist ehrlich gekauft!“

Was hilft's ihm, er muß die Waffen strecken.
Und: „Räuber, Diebe!“ Am eigenen Grimme
Erstickt dem armen Bauer die Stimme.

Der Mann des Gesetzes auf ihn fährt.
Trotz Sträubens und Bittens geht es zur Wache.
Und was er entrüstet dort alles erklärt,
Erregt im Kreise die fröhlichste Lache.
Dann hat er's begriffen, der Schlauste der Schlaunen,
„Guch Städttern mag“, ruft er, „der Teufel trauen!“



Eine, die sich durchbeißt.

Im stillsten Haus beim Hochzeitschmaus
Geht's her im Dorf mit Saus und Braus.
Die schweren Tische biegen sich
Von allen Speisen und Getränken,
Und plaudernd, lachend, wiegen sich
Die Bursch' und Mädchen auf den Bänken.
Nur eine rührt und regt sich nie,
Das ist die gute Bas Marie.
Gleich nach der Kirche sitzt sie breit
An ihrem Platz vor ihrem Teller.
Sie bietet kaum die Tageszeit;
Auf Küche wartet sie und Keller.
Die Suppe kommt. Behaglich streicht
Der Dampf und Duft ihr ins Gesicht,
Bis etwas von dem Ernst entweicht,
Der aus den strengen Zügen spricht.
Sie lächelt, löffelt, unbewegt
Von allem, was sich um sie regt.
Jetzt fertig! „Was, ist's Euch geschickt,
Noch einmal Suppe?“ Und sie nickt.
Dann weiter: „Fleisch und Zugemüs
Mit Beilag', fauer hier, dort süß!“
Sie nickt und nimmt. Eins nach dem andern
Heißt ruhsam in den Schlund sie wandern,
Und feiert längst der stärkste Eßer,
Sie klappt mit Gabel noch und Messer.

So geht's durch Wurst, Geflügel, Braten
Bereits manch' gute Stunde lang;
Sie schweigt und läßt durch jeden Gang
Aneifern sich zu neuen Thaten.
Der Kaffee kommt und eine Masse
Von Kuchen. Stumm leert Tass' um Tasse
Die Vas, und Stück um Stück verschwindet
Den Weg, der scheint's kein Ende findet.
Schon will der lange Tag sich neigen —
Und Was Marie, nicht ohne Mühe,
Erhebt sich, bricht sogar das Schweigen
Und ruft: „Schier hätte ich's vergessen,
Geh' heim jetzt, fütt're meine Kühe,
Bin wieder hier zum Abendessen.“
